

Katarina Struik

**Nicole
und die Vögel**

ULRIKE HELMER VERLAG

© 2018 Auszug aus »Geschichten über 30« von Sina Hauer (Hg.)

© 2017 Copyright Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Sina Hauer und Ulrike Helmer

Gesetzt aus der Sabon

www.ulrike-helmer-verlag.de

KATARINA STRUIK

Nicole und die Vögel

*»Die Liebe ist viel schöner,
wenn man nicht verheiratet ist.«*

Maria Callas

Als Nicole sich in ihrem azurblauen Fiat der Halbinsel näherte, die wie ein langstieliger Löffel in den südlichsten Punkt des Gardasees ragt, verstummte Maria Callas' Gesang. Kein Wunder, ihre Arie war zu Ende. Doch hier und jetzt bei der Ankunft in Sirmione wirkte es, als schweige die Callas aus Überraschung, jenen Weltzipfel wiederzusehen, an dem sie ganze zehn Jahre ihres kurzen Lebens verbracht hatte.

Für Sekunden waren nur noch die Geräusche des Fiat zu hören. Dann ging sein Schnurren in einem wilden Hupkonzert unter. Ein ultramoderner Reisebus mit Außenspiegeln wie Hornissenfühler hatte sich Nicoles Cinquecento hart vor die Schnauze geschoben, dicht gefolgt von einem drängelnden Pulk Kleinwagen.

»Idioten!«

Wütend hupte Nicole zurück, wich aber zur Seite und lenkte ihren Azzuro auf einen Parkplatz. Es passte schon. Sie würde das vielgepriesene Südufer des Sees wohl ohnehin besser zu Fuß erkunden.

Eine halbe Stunde später und um eine herbe Parkgebühr ärmer, ließ sie den Motor bereits wieder an. Wenn man die hübschen alten Gemäuer und das glitzernde Wasser betrachtete, mochte Sirmione schön und gut sein. Bis der Blick dorthin vordrang, trübten ihn allerdings grellbunte Shorts, Presswurst-Tanktops, tätowierte Knallwaden und krebsrotes Wellfleisch. Eines war klar: Für die Nacht würde sie sich anderswo am See eine Unterkunft suchen. Was sie brauchte, war Ruhe – und ein gewisses Maß an Kultur.

Zuvor würde sie erst einmal nach Verona fahren. Würde sich dort durch die Gassen der Altstadt treiben lassen und als Krönung die Casa di Giulietta besuchen. Oben auf dem Balkon Julia, darunter Romeo ... Albern hatten sie das damals gefunden, Bini und Issi und sie, auf der Abifahrt in die Lombardei. Nur weil Romeo kein *Fender* spielender Rockstar war. Aber irgendwie schon auch romantisch – das wollte damals nur keine zugeben. Vor unfassbaren dreißig Jahren! Als ihnen noch die Welt zu Füßen lag und so grenzenlos vorkam, das Leben so verlockend vor Sex bitzelte und, ja, der tiefe Glaube an die wahre Liebe ihre Herzen bestimmte.

Heute war sie allein.

Ohne Freundinnen.

Dazu ohne Mann.

Speziell ohne Markus. Energisch fuhr sich Nicole durch die frisch blondierte Igelfrisur, immer noch verblüfft, nicht mehr mit den Fingern in langen Strähnen hängen zu bleiben. Es war eine sehr gute Idee gewesen, sich endlich von den langen, dunklen Haaren zu befreien.

Sie beauftragte die Callas mit einer Abschiedsarie für Sirmione und gab Gas.

In Verona war ihre erste Station die imposante Basilika San Zeno, weil die Kirche außerhalb des Zentrums an einem überraschend preisgünstigen Parkplatz lag. Nach einem Halt im benachbarten Straßencafé schlenderte Nicole gemächlich Richtung Stadtmitte.

Auf der Piazza delle Erbe herrschte fröhliches Markttreiben. Stände lockten mit liebevoll angerichtetem Obst und boten leckeren Fruchtmix *to go*. Nicole nahm ihren Fruchtbecher mit hinüber zum Brunnen der Madonna Verona. Dort chillten junge Leute, die genauso unbeschwert und unfassbar lebenslustig wirkten, wie sie es selbst gewesen waren. Bini, Issi und Rocki – eine Kurzform mit i am Ende war damals unumgänglich. Selbst wenn sie Lara-Lea geheißen hätte, wäre vermutlich etwas mit i herausgekommen.

Damals. Als sie immerzu kicherten, über die heißen Typen im Club, über die dicken Jungs in der Schule oder einfach nur so, aus diffuser Abenteuerlust. Den alten Pelzinger hatten sie mit ihrem Gegiggel im Englischkurs zur Weißglut gebracht, weil er ihnen immens Wichtiges mit auf den Weg geben wollte: Shakespeare! Mit hartem deutschen Akzent, über den sich Mary, die Austauschschülerin aus Essex, gar nicht hatte einkriegen können.

Als Krönung, ein Jahr vor dem Abi, brachte er ihnen dann den Romeo dar. Der Kurs hatte Gesichtskrämpfe vom Grinsen, während der Lehrer hingerissen deklarierte. Dann kam es noch schlimmer. Pelzinger erschien mit Klampfe – und sang:

*Juuuulia – Julia, ich hör die Lerche singen
und uns zum Abschied zwingen.
Ich muss hinfort von dir.*

Roomeo – Romeo, es ist der Nachtigall Gesang.

Die Nacht, sie währt noch stundenlang

Geh nicht fort von mir ...

Nachtigall oder Lerche ... In den Ohren der Schüler klang es einfach nur nach schrägem Vogel. Heute sah Nicole das als grausigen Wink des Schicksals. Wenn sie an all die schrägen Vögel dachte, die ihr Herz mit vorübergehendem Liebesgezwitscher in Aufruhr versetzt hatten ... Erst Arnulf. Bald darauf Mike. Bernd. Bernd! Dann dieser Wie-hieß-er-noch? Wolfgang. Zwischen durch einer aus Frankreich. Noch mal ein Bernd ... ach ja, und Michael. Irgendwann Markus. Der es auf immerhin achtzehn Jahre nervtötenden Vogelgesang gebracht hatte. Warum war sie davon so lange hingerissen und nicht viel früher ausgerissen aus seiner Voliere? Markus von der Vogelweide.

Immerhin, vor einem Jahr hatte sie es endlich geschafft! Seither fühlte sie sich in guten Phasen vogelfrei, in schlechten wie aus dem Nest gefallen.

Vom Forum aus war es nicht weit zur Casa di Giulietta, konnte Nicole sich noch gut erinnern. Trotzdem irrte sie eine Weile umher und gelangte erst über ein paar Seitengassen zu dem unspektakulär wirkenden Haus der Julia. Je näher sie kam, desto einfacher wurde es: Sie brauchte nur dem Menschenstrom zu folgen, der zur Villa drängte.

Ein finster glitzernder Durchgang, eher Tunnel als Tor, nahm die Leute auf und spukte sie im Innenhof wieder aus. Schulter an Schulter, dicht an dicht, stand man in dem kleinen Geviert und starrte. Hinauf.

Da hing er, der berühmte Balkon!

Klein wirkte er, ein zarter, wenn nicht gar brüchiger Anbau.

Möglicherweise kam das Filigrane aber auch von der Übermacht der Besucher. Der Vielzahl an Leibern, sich übertönenden Stimmen, aufgeregt durcheinanderpurzelnden Sprachen. Das Handy am Stiel, knipste man die Sehenswürdigkeit in der ersten Person vor historischer Kulisse. Hier im Trubel unter Julias Balkon feierte man die Liebe – die zu sich selbst. Fette Amerikaner, Rentner in Beige aus dem Schwäbischen, Trend-Tattoo-Träger aus aller Welt, überdrehte Selfie-Girls und – Chinesen. Lauter Chinesen. Sehr laute Chinesen. Lärmende, johlende, brüllende, feixende Chinesen. Im schiebenden und drückenden Gegeneinander zu einem einzigen wogenden Klumpen Menschmasse vereint, eroberte die touristische Internationale (Eintritt 6,- EUR) das im Haus untergebrachte Museum und schob hinein und hinauf.

Jeder wollte auf den Balkon.

Was allerdings nur gelang, wenn der Vorgänger zum Abtritt bereit war.

Der dickliche Chinese, der den Vorbau seit zehn Minuten einnahm, verteidigte entschlossen seinen Platz. Sich filmend, winkte er seinen Kumpeln unten auf dem Hof, nein, winkte sie zu sich herauf. Der Kerl gefiel sich prächtig als Julia, so viel war klar.

Stellvertretend für ihn trat Nicole den Rückzug an. Ihr reichte es. Sie jedenfalls wollte weg von hier. Raus, und zwar sofort. Fort von diesem ... Unort! Pelzinger hätte sich auf der Stelle übergeben. Zu Recht. Für Menschen mit Sinn für Kultur und Geschichte war hier keines Bleibens. Falls jemand den unromantischsten Ort des Universums sucht: Leute, fahrt nach Verona und wandelt auf den Spuren von Romeo und Julia!

Andererseits öffnete einem das auch brutal die Augen. Schocktherapie. Wer bis eben noch an den Zauber der Liebe geglaubt haben mochte, bekam diese Illusion hier gezogen wie einen faulen Zahn.

Eine als Bergsteigerin verkleidete Dame stieß einen Schrei aus, ein dicker Mann englische Flüche, als Nicole ihnen auf die Trekkingsandalen trat, dann war der Weg frei. Im Innenhof atmete sie durch, warf einen letzten Blick auf den sich immer noch droben am Freistand behauptenden Asiaten und arbeitete sich durch die Menge. Im tunnelartigen Torgang hielt sie einen Moment inne – als sie begriff, was den Wänden ihr seltsam metallenes Schimmern verlieh. Alles voller Gekritzel! Buchstaben und Ziffern. Mit Kugelschreibern, Leuchtmarkern, Filzstiften über und über übereinandergesetzte, gekratzte, gekerbte Schrift. Initialen. Namen. Worte. Monate. Dazwischen Kaugummis, die mit der Mauer verwachsen und in tausend Schattierungen eingefärbt waren. Nicole stand stumm, starr und seltsam hingerissen vor diesem Gesamtkunstwerk sinnleerer Liebes- und Anwesenheitsbekundungen, als jemand sie heftig anrempelte. Sie geriet ins Straucheln und prallte hart gegen die Wand.

»Hei!« Mit wütendem Augenfunkeln fuhr sie herum.

Es war kein Chinese, denn der Rüpel stotterte ein »Scusi! Sorry, eh, pardong, tut mir echt leid!«.

Dem neudeutschen Gestammel entnahm sie mit Genugtuung, dass er die Antwort, die er gleich bekäme, sprachlich und von der Komplexität her würde erfassen können. Was dann über ihre Lippen kam, war nicht gerade zart, aber ihr Weg und der dieses Glatzkopfs würden sich sowieso genau hier an dieser Stelle wieder scheiden – für immer.

»Vollpfosten!!!«

Azzuro leuchtete vom Parkplatz her wie eine himmelblaue Verheißung von Freiheit. Nicole hatte gute Lust, sich in ihr Wägelchen zu werfen und die Stadt sofort zu verlassen. Auf der ande-

ren Seite verspürte sie Hunger. Und von der anderen Seite des Platzes her lockte ein kleines Restaurant. Eine Unterkunft würde sie sich auch später noch suchen können. Am See gab es Zimmer genug. In wohliger Erwartung ließ sie sich an einem der beiden Außentische nieder und war auch schon in die Tageskarte vertieft.

Sie bestellte Tagliolini mit Irgendwas, gönnte sich einen Chianti dazu und leerte mit Genuss und in Ruhe den Teller.

Bis es hinter ihr raschelte.

Der Seitenblick aus dem Augenwinkel offenbarte einen unerwünschten Neuzugang.

»Sorry noch mal«, beteuerte der Neuzugang und wischte sich verlegen über die Glatze, »dass ich Sie vorhin über den Haufen gerannt habe. Sonst, äh«, er grinste blöde, »bin ich nicht so stürmisch.«

Nicole fand ein unmerkliches Nicken genug der Gnade.

»Ich heiße übrigens Max. In der Casa di Giuletta fand ich's echt die Hölle. War da schon ewig nicht mehr. Früher war's dort viel ruhiger, aber heute. Dieses ganze Gedrängel und Gebrüll, das war mir einfach zu, äh, overcrowded. Wissen Sie, was ich meine?« Er suchte in ihren Augen nach einer Antwort.

Sie wusste, was er meinte, schwieg aber weiter. Maulfaule Menschen nahmen in letzter Zeit inflationär die Abkürzung über die Frage, ob man wisse, was sie meinen.

»Na, jedenfalls ... darf ich Sie als Wiedergutmachung zu 'nem Kaffee einladen?«

Er durfte. Ein Kaffee *for free* ...

»Die Basilika San Zeno gilt als sehenswertestes Gotteshaus von ganz Verona. Sein mauretanischer Namensgeber wurde anno

362 Bischof dieser Stadt«, las Max nach der Besichtigung der Kirche aus dem Infoblatt vor und ergänzte: »Soweit ich weiß, stammte der gute Zenon aus dem heutigen Marokko.«

Nicole vernahm es staunend. Heutzutage hatten marokkanische Migranten weit schlechtere Aufstiegsschancen.

Nach ihrem gemeinsamen Rundgang durchs Kirchenschiff hatten sie sich draußen auf eine Bank in den Schatten gesetzt. Nicoles Augen ruhten auf dem schlanken Campanile und einem wuchtigen Wehrturm, zwei Bauwerken, die ihrer architektonischen Gemeinsamkeit wegen von Siegmar Feuchtleben, Nicoles einstigem Kunstpädagogen, zielsicher in die Rubrik Phallussymbole eingeordnet worden wären. Glücklicherweise war der vertikalfizierte Lehrer damals bei der Abschlussfahrt nicht mit von der Partie gewesen. Er hätte sie sonst an keinem Kirchturm kommentarlos vorüberziehen lassen. Nicole spähte zu Max hinüber, spürte einen erwartungsvollen Blick auf sich und fühlte sich irgendwie ertappt.

»Wie bitte?« Sie hatte nicht zugehört.

»Wissen Sie, wenn Sie länger in Verona wären, könnte man ja vielleicht ... Also, was ich meine ...«

»Ich weiß, was Sie meinen.«

Max' Augen wurden rund. Offenbar war nun er derjenige, der sich ertappt fühlte. Ein rötlicher Schatten flog über sein Gesicht und ließ es mit seiner Glatze um die Wette leuchten.

»Ich meine, das sagt man heute doch so. Wissen Sie, was ich meine. Manche sagen sogar wie. Wissen Sie, wie ich meine. Lustig, oder?« Sie lächelte ihr freundlichstes Lächeln, dann wurde sie ernst. »Nein, nur für heute. Und ich fahr' jetzt auch gleich weiter, sonst wird es mir zu spät. Also«, sie erhob sich, streckte ihm ihre Hand entgegen, die er überrumpelt ergriff, »dann alles Gute und danke für den Kaffee.«

Damit war sie auch schon um die nächste Ecke verschwunden.

Später auf der Heimfahrt sang sie mit der Callas um die Wette und siegte – nicht, was die Qualität anging, wohl aber in der Lautstärke. Am See schlug der Azzuro die Route übers östliche Ufer ein und rollte entlang dem glitzernden Band bis Garda. Drüben auf der anderen Seeseite erhob sich der Monte Pizzócolo aus dem dunklen Hügelband. In einem familiengeführten Hotel mit Strand fand Nicole ein hübsches Zimmer für ein, zwei kommende Nächte.

Im Hafenbecken von Torri del Bénaco schwamm ein weißer Schwan. Das Kind, dem er ins Wasser gefallen war, brüllte wie am Spieß. »Ich hab dir gesagt, halt ihn fest, Lisa-Marie!«, schrie die Mutter das kleine Mädchen auf Deutsch an. »Jetzt musst du halt ohne schwimmen!« Lisa-Marie, der die Härte des Schicksals drastisch vor den Augen schwappte, heulte noch lauter und wurde mit festem Griff in ein gummitierloses Strandleben abgeführt.

Nicole registrierte den Abgang von Mutter und Tochter mit Erleichterung. Noch am idyllischsten Flecken konnte man keine Ruhe haben, ohne dass irgendwer die Szene aufmischte. Und diese Bucht zählte wirklich zu den malerischsten Orten, die sie kannte. Gemächlich ließ sie sich in einem Café unter den Arkaden nieder und schäkerte mit dem herbeieilenden Ober, der ihr überschwängliche Komplimente machte. Natürlich war jedes einzelne davon gelogen, das machte aber nichts. Es bereitete Spaß, eine gelungen gelogene Lüge zu hören. Schlimmer waren die dilettantischen Lügner. Am schlimmsten aber Leute, die sich selbst belogen.

Wie Markus.

Er habe nicht den geringsten Hauch einer Ahnung, warum sie sich von ihm trennen wolle, hatte er ihr versichert. Nach achtzehn Jahren! Grundlos! *Out of the Blue!*

Bereuen werde sie es allemal.

Bereut hatte sie es keine Sekunde.

Sie ließ den Blick übers Hafengebäude gleiten, in dem einige ansehnliche Segelboote schaukelten. Der Schwan war verschwunden.

»*Un altro caffè, Signora?*« Von hinten senkte sich ein schneeweißer Hemdsärmel vor ihre Augen, die daraus hervorschauende Hand stippte andeutungsvoll zur leeren Kaffeetasse. Gern, noch einen Cappuccino, wollte sie schon antworten, da erkannte sie, dass die Hand gar keine Hand, sondern ein Schnabel war und der Ärmel ein langer weißer Vogelhals.

Der dazugehörige Schwan schwebte in den Armen eines grinsend hinter ihr stehenden Max.

»Wie schön, Sie wiederzutreffen. Dürfen wir?« Davon schien er auszugehen, denn schon ließ er sich umstandslos nieder. Das Vogelvieh setzte er auf den benachbarten Stuhl, wo es in sich zusammensackte und den Kopf hängen ließ, offenbar ging dem Gummischwan langsam die Luft aus.

»Der ist gar nicht Ihnen. Der gehört Mona-Lisa«, stellte Nicole statt einer Begrüßung fest.

»Lisa-Marie«, korrigierte Max. »Eben drum habe ich ihn ja herausgefischt.«

»Ihre Tochter?« Sie versetzte dem Schwan einen Stoß auf den Schnabel, sodass er heftig nickte.

»Nö. Von der Nachbarin.«

»Ach so.« Dämmlicher hatte sie lange nicht mehr geantwortet. »Machen Sie hier zusammen Urlaub?«

»Nö. Wieso?« Max schaute erstaunt.

»Also, mit der Mutter.«

»Von der Lisa-Marie?« Nun schaute Max noch irritierter.

»Na, Sie wissen schon, was ich meine!«

Nicole biss sich auf die Lippen. Was war denn bloß in sie gefahren? Wenn sie weiter so herumstammelte, sollte sie vielleicht besser ins Hafengebäckchen hüpfen, mitsamt Schwan. Oder wenigstens geschickt das Thema wechseln.

»Wie haben Sie den überhaupt aus dem Wasser gekriegt? Führen Sie ein Lasso bei sich? Ich dachte, Männer stehen auf Fahrtenmesser.« Mensch, war sie lustig.

»Nicht nötig«, sagte Max. »Ich musste bloß über die Reling greifen. Das Ding trieb direkt am Boot vorbei.« Er wies auf die Reihe wippender schlanker Schiffskörper. »Der dritte Kahn von rechts ist meiner.«

Jetzt war es an ihr, erstaunt zu schauen. *Der Kahn* erwies sich als lockere Umschreibung einer Segeljacht.

Einen Cappuccino und einen Aperitif später duzten sie sich und Nicole wusste, dass Max Leiter eines Architekturbüros war, seit Jahren in Garda arbeitete und in einem Haus oben am Hang wohnte. Obwohl sie sich erst kurz kannten, kam er ihr inzwischen verblüffend vertraut vor. Er war ... na, jedenfalls ein Mann, mit dem man reden konnte. Ein Mann, der sie offenbar verstand. Wieso war ihr so einer nicht längst über den Weg gelaufen? Vielleicht, als er noch etwas mehr Haare hatte ... und sie auch. Obwohl ihm die Glatze gut stand und er ein äußerst einnehmendes Lächeln besaß.

»Seit wann lebst du eigentlich in Italien?«, erkundigte sie sich.

»Bald zwanzig Jahre – davor hab ich in Heidelberg studiert. Wo sind nur die Jahre geblieben?«, Max warf die Hände in den Himmel. »Zum ersten Mal in Italien war ich übrigens mit der Schule« lachte er, »auf Abifahrt. Unser Klassenlehrer stand unheimlich auf Shakespeare, wie wohl alle Englischpauker. ›Es ist die Nachtigall und nicht die Lerche‹ – Wer weiß, was aus den ganzen Leuten geworden ist. Ich hab zu keinem aus der Schulzeit mehr Kontakt. Die befreundeten Jungs sind fortgezogen, und die Mädchen, na ja, die waren damals eh nur ewig am Kichern und fanden mich saublöd, weil ich dick und schüchtern war, der typische Außenseiter eben. Die Schlimmste von allen hat mich immer voll aufgezo-gen. So eine kleine gemeine *Rock'n'Roll*-Zicke mit langen dunklen Haaren, die sich irre cool vorkam –«

Er hielt mit einem Mal inne und sah sie mit großen Augen an.

Nicole erstarrte.

»Maximilian Hebenhuber???!«

KATARINA STRUIK

wuchs in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren auf. Einer kaufmännischen Lehre folgten Jobs unter anderem in Werbeagenturen, Anwaltskanzleien und der empirischen Sozialforschung. Daneben Tanz und kunsttherapeutische Arbeit in Psychiatrien. Die Autorin ist seit vielen Jahren als Ghostwriterin tätig. Sie lebt im Herzen Deutschlands und träumt vom Süden Frankreichs. Ihr ganz und gar unblutiger Erstlingsroman »Falscher Zauber« erschien 2014 (Helmer CRiMiNA).